

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

PS Wissenssoziologie

Dozent: Prof. Dr. Ilja Srubar

12.5.2008 (SS 2008)

Essay zum 1. Block: „Klassische Wissenssoziologie – soziale Gebundenheit des Wissens“

von Dennis Schmolk (Matrikelnummer: 21350527)

Inhalt

1. Vordenker der Wissenssoziologie und ihre Seinsgebundenheit
2. Aufgabe und Inhalt der Wissenssoziologie nach Karl Mannheim
 - a) „Theorie von der Seinsgebundenheit des Wissens“
 - b) Aspektstruktur
 - d) Bedeutung der geistigen Homo- oder Heterogenität
3. Anthropologische und soziale Grundlagen des Wissens: Max Scheler
 - a) Ideal- und Realfaktoren
 - b) Ursprünge des Wissensvorrats im Kollektiv
4. Aktuelle Relevanz: Ein Schlußwort von Max Scheler
5. Literaturangaben
6. Eigenständigkeitserklärung

Eher auf philosophischen – oder psychologischen – denn auf „soziologischen“ Füßen standen die Überlegungen zum Wissenserwerb und zur späteren Struktur des Wissens, die Friedrich Nietzsche (1844-1900) in der zweiten Hälfte des 19. Jhds. Anstrenge. Ihm ging es nicht so sehr darum, die soziale Bedingtheit des Wissens darzustellen – eher schon die historische und die psychologische, insbesondere die religionspsychologische –, sondern eher um die Motive bei der Prägung von Wissensinhalten. Man kann (!) seinen Willen zur Macht in diesem Sinne auch als einen Willen zur „Deutungshoheit“ begreifen, und man wird darin den sozialen Teil seiner Machtphilosophie finden¹; dem individuellen Teil wird man wohl eher gerecht, indem man ihn als einen Willen zur „Selbstmächtigkeit“ versteht. Diese Selbstmächtigkeit, also die Fähigkeit, so frei wie möglich über die eigene Person zu verfügen (und dabei vor allem innere Zwänge, Selbsttäuschungen, Wahnideen zu überwinden) verlangt eher nach dem genauen Gegenteil: Der schonungslosen Offenheit sich selbst und auch dem sozialen Gefüge gegenüber.

Nietzsche sprach sich selbst immer gegen systematische Ansätze aus, was u.a. auch oben angerissenen Gedankengang schwer nachzuverfolgen macht: „Ich misstrauere allen Systematikern und gehe ihnen aus dem Weg. Der Wille zum System ist ein Mangel an Rechtschaffenheit.“² Wenn man nun der Idee des Wissenssystems nachspürt und dieses auf „Seinsbedingungen“ zurückführen möchte, wird man bei Karl Mannheim³ fündig, der schreibt, „daß ein großer Teil der *Systematisierungsententionen* auf scholastische Hintergründe zurückzuführen ist, daß „systematisch“ Denkenwollen Korrelat des Vorhandenseins juristischer oder wissenschaftlicher *Schulen* ist[.]“ (Hervorhebungen vom Autor) Was daraus zur „Antisystematik“ Nietzsches folgt, soll hier nicht weiter beschäftigen. Dieses Beispiel sollte lediglich zeigen, dass man die Methoden der Wissenssoziologie auch auf ihre Begründer anwenden kann. An dieser Stelle spätestens wird man sich nicht nur fragen, was denn die materiellen Seinsbedingungen der Wissenssoziologie selbst waren bzw. sind, sondern auch, was die Lehre von der sozialen Gebundenheit des Wissens bedingt und was aus ihr folgt. Aus diesem Grunde soll im Folgenden anhand der Autoren Karl Mannheim und Max Scheler⁴ genannten Fragen nachgegangen werden.

Wir haben soeben den Gedanken der Seinsgebundenheit des Wissens schon angesprochen. Eine von Mannheims wesentlichen Überlegungen ist vielleicht die These,

„daß der geschichtliche Sozialprozeß für die meisten Gebiete des Wissen [sic] von *konstitutiver* [Hervorhebung vom Autor] Bedeutung zu sein vermag, [welche man am ehesten dadurch erhärten kann], daß man auf die Tatsache hinweist, daß man aus den

1 Vgl. die „Zweite unzeitgemäße Betrachtung“ in Nietzsche 1999, Band 1 (Nähere Literaturangaben siehe stets das Literaturverzeichnis am Ende)

2 Nietzsche 1999, Band 6, S. 62

3 Vgl. Mannheim 1965

4 Basistext: Scheler 1980

meisten konkreten Aussagen der Menschen entnehmen kann, wann und wo sie entstanden, wann und wo sie formuliert worden sind.“⁵

Diese Überlegung ist besonders insofern einleuchtend, als Mannheim Wissen vor allem als einen Deutungsapparat der Realität und somit als wesentliches Werkzeug zur Weltaneignung versteht. Die evolutionäre Anpassung des Wissensapparats und auch des Prozesses seiner Aneignung an die Realität erscheint mir also nur logisch, da nur sie garantiert, dass Wissen praktisch anwendbar ist.

Ein anderer zentraler Gedanke besteht in dem Begriff der „Aspektstruktur“. Sie „bezeichnet [...] die Art, wie einer eine Sache sieht [und] was er an ihr erfasst“⁶, im Besonderen die *Mehrdeutigkeit eines Begriffes* – er führt hier das konservative gegenüber dem liberalen Freiheitsverständnis an –, seine *Kategorialität* – also z.B. die Neigung des konservativen Spektrums des 19. Jhds., in monolithischen Kategorien zu denken, wohingegen linksgerichtete Intellektuelle eher die Prozesshaftigkeit und Kausalitäten unterstrichen –, die Verankerung in *Denkmodellen* – etwa die Tendenz, gesellschaftliche Prozesse evolutionär zu betrachten – und den *Abstraktionsgrad* eines Denkens. Dieser bezeichnet die Entfernung zum konkreten (oft sinnlich oder empirisch erfassbaren) Gegenstand des Denkens und damit z.B. die Möglichkeit, eine Theorie auf konkret beobachtete Sachverhalte anzuwenden.⁷

Einen aktuell relevanten Aspekt der Wissenssoziologie spricht Mannheim mit der „speziellen Begegnungsart, die in der Wissenssoziologie enthalten ist“⁸ an. Relevant ist dies daher, weil in der Moderne neues Konfliktpotential birgt, das in früheren Gesellschaften durch Trennung der „Lebenskreise“ nicht zum Tragen kam:

„Max Scheler hat unsere Gegenwart einmal als „Weltalter des Ausgleichs“ charakterisiert, das heißt auf unsere Problematik angewandt, als eine Welt, in der alle Lebenskreise, die bisher mehr oder weniger voneinander abgeschlossen lebten [...], in dieser oder jener Form aneinandergeraten.“

Hier begegnet uns der Dialog von geistig heterogenen Gruppen, d.h. Gruppen, die aufgrund unterschiedlicher Aspektstrukturen ein unterschiedliches Denken haben (im einfachsten Falle rekurren wir hier auf das Beispiel von Liberalismus und Konservatismus, doch aktueller wird das Problem, wenn wir die Analyse anwenden auf christlich-abendländische und muslimische Vorstellungen und Denkweisen). Mannheim konstatiert den Konflikt jedoch vor allem deshalb als problematisch, weil diese Kräfte nicht (im produktiven Sinne) diskursiv kämpfen, sondern „in der Weise des Aneinandervorbeiredens“⁹. Eine Lösung mancher dieser Konflikte kann nach Mannheim

5 Mannheim 1965, S. 233

6 Ebd.

7 Vgl. hierzu ebd. S. 234-239

8 Ebd.

9 Ebd. S. 240

darin bestehen, die Parteien auf die divergierende „materielle Basis“ ihres Denkens hinzuweisen – was nach meinem Erachten insbesondere bei ideologisch und damit affektiv aufgeladenen Konflikten eher zum Scheitern verurteilt ist. Um aus diesem Hinweis nämlich den Diskurs auf eine sinnvolle Basis stellen zu können, bedarf es im individuellen Denken einer Art „Metaebene“ der Denkweisen – d.h., man muss das Denken des anderen und ihre Ursachen mit-denken. Dies ist in der Theorie nach Mannheim dadurch zu erreichen, dass man erstens Distanz zur eigenen Denkweise aufbaut (bspw. durch Erfahrung mit Andersdenkenden und ihrem Umfeld) und dadurch zweitens seine ehemalige Denkweise *relationiert*.¹⁰

Im Gegensatz zu Mannheim geht Max Scheler¹¹ nicht nur auf die Verankerung des Wissens und Denkens in einer materiellen Basis ein sondern betrachtet zudem die Rückwirkung dessen, was Marx wohl „Überbau“ genannt hätte, auf diese Basis. Er führt dazu die Begriffe der Realfaktoren und der Idealfaktoren ein. Die Ausbildung der Idealfaktoren schreibt er dabei einer Art „Avantgarde“ zu, einer geistigen Elite, die über das Kollektiv der „Denkenden“ Einfluß auf die denkenden Individuen ausübt und ihnen diese Idealfaktoren aufträgt. Die Soseinsvorstellungen der Idealfaktoren verwirklichen sich allerdings nur dann, wenn die äußeren Bedingungen – die Realfaktoren – diese befördern oder zumindest nicht hemmen:

„Der *Spielraum* ihres [gemeint: neuer Realfaktoren, also neuer z.B. sozialer Gegebenheiten] objektiven und realen „Möglichwerdens“ ist nach Dasein und Sosein überhaupt nicht durch die Idealfaktoren bestimmt, sondern nur durch die je *vorher gegebenen Realfaktoren* und ihre Beschaffenheit.“¹²

Die Realfaktoren sind sozusagen die begrenzenden Mittel von geistig-ideell vorgegebenen Zwecken, sie selektieren die im Bereich der Idealfaktoren auftretenden Zielsetzungen und Idealvorstellungen (z.B. von sozialen Gegebenheiten). Konkret bilden die menschlichen Triebe¹³ einen großen Teil der Realfaktoren. Scheler behauptet hierbei gewisse Stadien¹⁴ der Entwicklung einer Kultur, nämlich eine Phase der Blutsverhältnisse und des metaphysisch-mythischen Denkens in einfachen Kulturen, der politisch-rechtlichen Machtausprägung und des religiösen Denkens in traditionellen und des Primats wirtschaftlichen Denkens und der vom Markt geregelten Wirtschaft in modernen Kulturen. Die Ursprünge dessen, was man als individuellen Wissensvorrat bezeichnen kann sieht Scheler im Wissen der Gruppe, deren Teil das Individuum ist (s.o.).

Scheler unterscheidet später¹⁵ zwischen drei Formen des „höheren“ menschlichen Wissens, namentlich das Herrschaftswissen (Herrschaft im Sinne des christlichen Gedankens, sich die Erde

10 Vgl. Mannheim 1965, S.242

11 Scheler 1980

12 Ebd. S. 21

13 Vgl. zu diesem Aspekt insbesondere ebd. S. 49

14 Ebd. S. 44f

15 Vgl. Scheler 1976 und Scheler 1980, ab S. 60

untertan zu machen; nicht im sozialen Sinne, wie es z.B. Nietzsche wohl verstanden hätte), Bildungswissen und religiöses Erlösungswissen. Er schreibt hier zum Bildungswissen:

„Bildung ist nicht »Ausbildung für etwas«, »für« Beruf, Fach, Leistung jeder Art, noch gar ist Bildung *um* solcher Ausbildung willen. Sondern alle Ausbildung »zu etwas« ist für die aller äußersten »Zwecke« ermangelnde Bildung da – für den *wohlgeformten Menschen selbst*.“ (Hervorhebungen vom Autor)

Dies ist eine Aussage, die aktuelle, praktische Relevanz besitzt. Es handelt sich hierbei zwar um eine normative und keine deskriptive Aussage, weshalb der Gedanke in seiner Prägnanz und Kürze tieferer Legitimation entbehrt; als Denkanstoß aber hat ihn eine Zeit wie die unsere sicherlich nötig, die „Bildung“ (lies: Ausbildung) auf der einen Seite als bloßes Werkzeug im Kreislauf des Konsums betrachtet und sie auf der anderen zum selbst konsumierbaren Gut macht, das einem häppchenweise in Fernsehshows und Bestsellern gereicht wird.

Literatur

- Mannheim 1965: Mannheim, Karl: Ideologie und Utopie. Suhrkamp, Frankfurt/M. 1990
- Nietzsche 1999: Colli, Giorgio und Montinari,azzino (Hrsg.): Friedrich Nietzsche. Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe (KSA). dtv/wdg, München 1999
- Scheler 1980: Scheler, Max: Die Wissensformen und die Gesellschaft. Bern 1980
- Scheler 1976: Scheler, Max.: Späte Schriften. dort: Die Formen des Wissens und die Bildung. Bern 1976

Erklärung des Studierenden

Hiermit versichere ich, Dennis Schmolk, dass die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst worden ist, dass keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt worden sind und dass die Stellen der Arbeit, die anderen Werken - auch elektronischen Medien - dem Wortlaut oder Sinn nach entnommen wurden, auf jeden Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht worden sind.

(Dennis Schmolk)